

PROVIEH –

Verein gegen tierquälerische

Massentierhaltung e.V.

Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Telefon 0431. 24828-0 • Telefax: 0431. 24828-29

info@provieh.de • www.provieh.de



Hintergrundinformation zur Legehennenhaltung

Immer wieder gibt es Studien zur Legehennenhaltung, die beweisen möchten, dass die Legehennenhaltung in Käfigsystemen und in Bodenhaltung nicht nur rentabler, sondern auch tierfreundlicher und für den Menschen gesünder sei als die Freiland- oder Ökohaltung. PROVIEH möchte mit den folgenden Informationen die Fakten nachliefern, die solche Studien verschweigen.

Mythos Nr. 1: „Die Freilandhaltung muss wegen der Gefahr einer Ausbreitung der Vogelgrippe verboten werden.“

Eine noch immer verbreitete Meinung zur Vogelgrippe besagt, dass das Virus von Wildvögeln auf Geflügel in Freilandhaltung übertragen werde. Diese Behauptung lässt sich unter anderem aus folgenden Gründen nicht halten:

- Die Mutationsbedingungen für das H5N1-Virus waren gerade in der Geflügelindustrie im Fernen Osten sehr gut: Es waren Massenansammlungen von Geflügel entstanden. Hühnerkot, vermutlich sogar Hühnerkadaver, wurden auf Anraten der Welternährungsorganisation FAO als Fischfutter direkt in benachbarte Gewässer geleitet. Geflügel wird dort lebend auf Märkten gehandelt, wobei die nicht verkauften Tiere wieder in die Betriebe zurückgebracht werden.
- Ursprünglich nahm man an, die Region Qinghai Hu, aus der unsere Variante des Vogelgrippevirus (im Folgenden einfacherweise nur H5N1 genannt) stammt, sei nur von Wildvögeln bewohnt. Dort befinden sich allerdings auch Wirtschaftsbetriebe, die Streifengänse aufziehen. Das erste Massensterben wilder Streifengänse 2005 fand in der Nähe dieser Betriebe statt. Die auch touristisch genutzte Region ist über zahlreiche Straßen usw. mit der Zivilisation verbunden.
- Wildvögel hätten H5N1 auch in ihre Überwinterungsgebiete in Südostasien, Australien, Neuseeland und Indien verschleppen müssen. Das ist aber nicht geschehen.

- Die Route der Westausbreitung von H5N1 passt hingegen relativ gut zum Verlauf der Transsibirischen Eisenbahn. Die Mongolei importiert ihr meistes Geflügel aus China und Russland.
- Könnten Wildvögel hochpathogene H5N1-Varianten weiträumig verbreiten, dann wäre es unerklärlich, warum es in Südostasien lokale H5N1-Varianten gibt.
- In Laos wurden Geflügel-Großbetriebe von H5N1 befallen, während die vielen Hinterhofhaltungen frei von H5N1 blieben, sofern sie keine Kontakte mit der Geflügelindustrie hatten.
- In den über 300.000 Proben von gesunden Wildvögeln in 40 Ländern wurde unsere hochpathogene Variante von H5N1 kaum gefunden. Nur gesunde Vögel können aber weite Strecken fliegen und das Virus verbreiten. Das entspricht auch Erkenntnissen über die Virulenz von Viren, also über deren krankmachende Wirkung: Nur Krankheitserreger, die über einen Drittorganismus (z.B. Mücken) übertragen werden, können sehr virulent sein. Andernfalls würde die Infektionskette zu schnell abreißen, weil die Tiere so schnell sterben, dass sie das Virus nicht ausreichend weiterverbreiten können.
- Eine spezifische Variante von H5N1 trat Ende Januar 2007 in einem ungarischen Gänsebetrieb und nur Tage später in einem englischen Putenbetrieb in Suffolk auf. Die britische Regierung fand eindeutige Unterlagen, die belegen, dass der Betrieb kurz vor dem Seuchenausbruch Putenfleisch aus dem ungarischen Seuchengebiet erhalten hatte. Darüber hinaus gibt es um diese Jahreszeit keine Vogelzugbewegungen von Ungarn nach England.¹

Eine konsequente Strategie zur Eindämmung dieses Virus müsste daher unter anderem folgende Maßnahmen beinhalten:

- Anstelle der einseitig auf Legeleistung hochgezüchteten, krankheitsanfälligen Hybridrassen sollten robustere Zweinutzungsrasen gefördert werden. Diese Tiere könnten zudem nach einem Leben als Legehennen auch noch als gutes Suppenhuhn taugen.
- Die Abwehrkräfte der Tiere müssen gestärkt werden, indem sie im Freiland einer normalen Keimbelastung ausgesetzt werden.
- Die riesigen Bestände der Intensivtierhaltung müssen in kleinere Bestände aufgeteilt werden, um Keulungen hunderttausender (oft gesunder) Tiere zu vermeiden.

¹ Vgl. Sievert Lorenzen: „Evolution und Ausbreitung des Vogelgrippe-Virus H5N1 Asia sowie Aspekte der Biosicherheit. Tierärztliche Umschau 63, Heft 6, 2008.

Siehe außerdem:

http://www.fao.org/ag/AGAinfo/projects/en/pplpi/docarc/rep-hpai_industrialisationrisks.pdf

Diese Maßnahmen würden von den großen Industriebetrieben hohe Investitionen verlangen und sind ihrer Interessenlage und tierquälerischen Alltagspraxis diametral entgegengesetzt. Deswegen wird die veraltete Meinung über die Ausbreitung der Vogelgrippe durch manipulativ interpretierte Studien und darauf aufbauende Medienkampagnen sorgfältig weiter am Leben erhalten.

Mythos Nr. 2: „Freilandhaltung belastet die Umwelt; durch den Kot werden Boden und Grundwasser mit Nährstoffen verunreinigt.“

Hühner produzieren immer gleich viel Kot, egal, ob sie im Käfig, in Boden- oder in Freilandhaltung leben.

Auch der Hühnerkot aus den großen Legebatterien oder Mastanlagen wird als Dünger verwendet. Er wird aber zum Teil über weite Strecken transportiert, bis er auf einem Acker ausgebracht wird. Solche LKW-Transporte belasten die Umwelt und sind seuchenhygienisch bedenklich. Die Tatsache, dass man im Grundwasser regelmäßig Verunreinigungen durch tierische Ausscheidungen feststellen kann, beweist, dass immer wieder zuviel „Nährstoffdünger“ auf die Felder ausgebracht wird, wenn die Düngerpreise gerade keinen optimalen Handel damit erlauben.

Zu einer ordentlichen Freilandhaltung gehört ein angemessenes Verhältnis zwischen Tierzahl und Bodenfläche ebenso wie ein Wechsel der sorgfältig gepflegten Auslaufflächen. Unter solchen Bedingungen funktioniert der Hühnerkot als Dünger für die Vegetation und belastet die Umwelt nicht.

Mythos Nr. 3: „Legehennen in Nicht-Käfighaltung sind einem erhöhten Kannibalismusrisiko ausgesetzt. Eine Amputation des oberen Schnabels ist daher unerlässlich.“

Federpicken und Kannibalismus (d.h. Blutigpicken, manchmal bis zum Tod) entstehen in großen Herden durch Stress, Aggressivität und Langeweile. Sehr viele verschiedene Faktoren können Stress, Aggressionen und Langeweile auslösen: So spielen unter anderem die Ernährung, die Körperpflege- und Beschäftigungsmöglichkeiten und das Geschlechterverhältnis eine Rolle.

In der Bodenhaltung erhöhen zu lange (Kunst-)Lichtphasen zur Steigerung der Legeleistung die Aggressivität. Besteht die Herde aus vielen tausend Tieren, können die Vögel keine Hackordnung herstellen, da sie nur etwa 80 Artgenossen aushalten können. Die Anwesenheit von Hähnen kann zur Gruppenbildung beitragen, wodurch die riesigen Herden für die Hennen übersichtlicher werden. Sandbademöglichkeiten für alle Tiere und ein bewachsenes Freiland bieten ideale Körperpflege- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Es gibt genügend praktische Beispiele von großen Herden, in denen durch gute Haltungsbedingungen weder Federpicken noch Kannibalismus auftritt.

Der schwer anzugehende Kern des Problems liegt aber bereits in der Zucht: Die heutigen Legehybriden sind jahrzehntelang für ein Hochleistungs"leben" im Käfig bei Kunstlicht gezüchtet worden. Allein das Tageslicht, das sie im Freiland erleben, ist für sie bereits ein Stressfaktor. Selbst Biobetriebe sind aber gezwungen, auf Legehybriden zurückzugreifen, denn die stressresistenten, gesunden Zweinutzungsrasen, die es früher einmal auf den Bauernhöfen gab, sind inzwischen vom Aussterben bedroht. Der Tierzuchtfonds fördert zwar Projekte von Hochschulen, Forschungsinstituten und Bauernhöfen, die versuchen, diese Rassen zu erhalten und zu konkurrenzfähigen Leistungen fortzuentwickeln. Bis zum alltäglichen Einsatz dieser Rassen dürfte aber noch viel Zeit vergehen.

In der konventionellen Hühnerhaltung hingegen „löst“ man das durch Extremzüchtung entstandene Problem des Kannibalismus, indem man der zuchtbedingten inneren Verstümmelung eine äußere Verstümmelung hinzufügt: Den Küken wird der obere Schnabelteil ohne Betäubung abgeschnitten. Da der Schnabel als wichtiges Suchorgan stark von Nerven durchzogen ist, verursacht die Amputation heftige akute und zum Teil chronische Schmerzen. Manche Tiere können danach ihr Futter nicht mehr richtig aufpicken. Dass es auch anders geht, zeigen zum Beispiel die Niederlande: Das Stutzen der Schnäbel ist dort seit Anfang 2007 verboten.

Mythos Nr. 4: „Freiland- und Bio-Eier enthalten mehr Dioxin.“

Dioxin ist eines der gefährlichsten Gifte, die der Mensch mit der Nahrung aufnehmen kann. Meist ist es in tierischen Lebensmitteln enthalten, da es über Futtermittel in die Nahrungskette gerät.

Menschen und Tiere nehmen Dioxin nicht über die Haut auf, sondern über die Nahrung. Die Dioxinbelastung eines Hühnereis richtet sich also nach der Belastung des Futters, das das Huhn bekommen hat. Die Umgebung, in der das Huhn lebt, wäre nur dann relevant, wenn die fressbaren Pflanzen im Freiland zufällig einer besonders hohen Dioxinbelastung ausgesetzt gewesen wären (z.B. durch eine nahe Müllverbrennungsanlage oder ein Industriegebiet). Wichtiger ist aber die Belastung der Gegend, in der das Futter wächst – und das wächst immer im Freiland.

Freilandhühner sind daher keiner höheren Dioxinbelastung ausgesetzt als Käfighühner. Hühner in Biohaltung werden zudem garantiert nicht mit importiertem Gensoja oder Genmais gefüttert. Auch die Belastung der Futtermittel mit in Deutschland verbotenen Pestiziden lässt sich durch die Bedingungen der Biohaltung ausschließen.

Mythos Nr. 5: „Freiland- und Bio-Eier enthalten mehr Salmonellen.“

Bei einer Studie des Bundesinstituts für Risikobewertung zur Untersuchung von Zoonosen stellte sich als Zwischenergebnis heraus, dass es offenbar einen Zusammenhang zwischen Salmonellenbelastung, Betriebsgröße und Haltungsform gibt:

Größere Betriebe mit mehr als 3000 Legehennen und Tiere in Käfighaltung waren häufiger betroffen als kleinere Betriebe und solche mit Boden-, Volieren- oder Freilaufhaltung. In der Studie - die allerdings nicht das Ziel hatte, den Zusammenhang mit der Haltungsform zu untersuchen und daher keinen hierfür beweiskräftigen Untersuchungsaufbau aufwies - schnitten Käfigeier mit einer Belastung von 33,5 Prozent mit Abstand am schlechtesten ab. Die besten Werte hatten Eier aus konventioneller Freilandhaltung mit 23,4 Prozent.²

Eine von der Charité Universitätsmedizin Berlin durchgeführte Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Freilandeier gesünder sind als Eier aus anderen Haltungsformen. Sie enthalten nämlich doppelt so viele Carotinoide, weil die Hühner Zugang zu Grünland hatten. Carotinoide sollen unter anderem Krebs und Arteriosklerose vorbeugen.³

Mythos Nr. 6: „Hühner wollen gar nicht ins Freie, sie sind im Stall glücklicher.“

Wenn Studien berichten, die beobachteten Hühner hätten keine Neigung gezeigt, ins Freie zu gehen, so liegt das in der Regel am Versuchsaufbau. Hühner waren ursprünglich Urwaldbewohner. Sie entfernen sich nur dann weiter vom Stall, wenn der Auslaufbereich bewachsen ist und ihnen Schutz gegen Wetter und Raubvögel bietet – auf einem unbewachsenen Feld werden sie sich in der Tat nur sehr kurz aufhalten. Zudem muss der Auslass aus dem Stall groß genug sein, dass ggf. auch viele zehntausend Hühner im Laufe eines Tages nach draußen und wieder hinein gehen können.

Mythos Nr. 7: „Geflügelhalter werden nach einem Käfigverbot ins Ausland abwandern.“

Der Versuch, auf Billigware statt auf Qualität zu setzen, ist in Deutschland schon in anderen Branchen gescheitert. Billig können andere Länder mit niedrigeren Arbeits- und Tierschutzstandards einfach besser. Die Geflügelzüchter hätten das Auswandern aber nicht nötig: Etwa 50 Prozent der Bio- und Freilandeier, die wir als Verbraucher kaufen, werden heute importiert. Hier sind also noch Marktanteile zu erobern.

Bedenkenswert auch: Je größer der Tierbestand pro Betrieb, desto geringer die Zahl der Angestellten. Kleinere, bäuerliche Betriebe und der Ökolandbau schaffen mehr Arbeitsplätze als die große Agrarindustrie. Die Agrarindustrie hingegen treibt nicht nur kleinere Betriebe in den Ruin: Die Regionen, in denen zum Beispiel riesige Schweinemastanlagen entstehen, haben auch einen Rückgang von Arbeitsplätzen im Tourismus und den damit zusammenhängenden Bereichen zu verzeichnen.

² Vgl. Bundesinstitut für Risikobewertung:

http://www.bfr.bund.de/cm/238/epidemiologische_situation_der_zoonosen_in_deutschland_im_jahr_2005.pdf.

³ Vgl. http://provieh.de/downloads/ausgebruetet_14_2007.pdf

Mythos Nr.8: „Nur die Haltung im Käfig ist international wettbewerbsfähig.“

Unsere Nachbarländer widerlegen diese Aussage: In der Schweiz, den Niederlanden und in Österreich geht es auch ohne Käfig.

In der Schweiz ist nicht nur die konventionelle Käfighaltung seit 1992 gesetzlich verboten. Die strengen schweizerischen Richtlinien lassen auch ausgestaltete Käfige nach EU-Norm nicht zu. Stattdessen setzte sich in der Schweiz ein echtes Volierenhaltungssystem durch – im Gegensatz zur deutschen sogenannten „Kleinvoliere“, die ein ausgestalteter Käfig ist, der immer noch kein artgemäßes Verhalten ermöglicht. Etwa 75 Prozent der schweizerischen Hennen leben in solchen Volieren, die meisten von ihnen mit zusätzlichem Auslauf, da die schweizerische Regierung die Auslaufhaltung subventioniert. Der minimal höhere Verkaufspreis der Eier stellt in der Schweiz kein Problem dar – im Gegenteil: Seit 1991 hat sich der Anteil der in der Schweiz produzierten Eier sogar um zehn Prozent erhöht.

In den Niederlanden soll die konventionelle Käfighaltung analog zur EU-Richtlinie voraussichtlich erst ab 2012 verboten werden. Doch bereits jetzt wird – anders als in Deutschland – die Umstellung auf alternative Haltungsformen durch Fördermaßnahmen und Zugeständnisse an die landwirtschaftlichen Erzeuger vorangetrieben. Heute leben fast 60 Prozent der niederländischen Hühner in alternativen Systemen, hauptsächlich in Volieren. In Österreich tritt das Käfighaltungsverbot 2009 in Kraft, und die Anzahl der in alternativen Systemen gehaltenen Hennen liegt schon über 60 Prozent, Tendenz steigend.

Mythos Nr. 9: „Tierschutz ist ein bürokratisches Hemmnis, das die deutschen Bauern im internationalen Konkurrenzkampf behindert.“

Ende 2007 hat eine von der EU in Auftrag gegebene Studie gezeigt, dass es sehr wenig bürokratischen Aufwand erfordert, die Standards einzuhalten, an die eine Zahlung europäischer Beihilfen im Agrarbereich geknüpft ist (Cross-Compliance-Regeln). Das Ergebnis erstaunt nicht, sind doch die Standards gerade im Tierschutzbereich minimal. Dennoch wird oft versucht, auch diese minimalen Standards mit dem Hinweis auf Bürokratiekosten auszuhebeln.⁴

Mythos Nr. 10: „Je gesünder und glücklicher die Tiere, desto größer die Legeleistung.“

Wie man beim Menschen sieht, führt Doping zu beeindruckenden körperlichen Leistungen, ist aber nicht gesund und macht nicht glücklich. Bei Tieren verhält es sich genauso. Erst nach längerer Krankheit lässt auch die Legeleistung nach.

⁴ Vgl.

<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/07/1811&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en>

Das Urhuhn, von dem sich unsere heutigen Züchtungen ableiten, legte 10–15 Eier im Jahr. Die heutigen Hybridrassen legen bis zu 300 Eier jährlich. Die Leistung beruht zum größten Teil auf extremer Züchtung: Die Tiere stecken ihre ganze Energie in die Legeleistung. Dafür können sie kaum Fleisch ansetzen, was dazu führt, dass die männlichen Küken von Legerassen gleich nach dem Schlüpfen vergast oder betäubungslos zerhäckselt werden – denn als Brathähnchen taugen sie nicht. Allein in Deutschland fallen jährlich etwa 40 Millionen männliche Küken solchen Massentötungen zum Opfer.⁵

Neben der Zucht beeinflussen aber auch Lichtverhältnisse und Futter die Legeleistung. Hühner legen naturgemäß nur im Sommer Eier. In den großen Stallanlagen wird ihnen durch Klimatisierung und künstliches Licht ein zwölfmonatiger Sommer vorgespiegelt. Länger lässt sich der Hühnerkörper jedoch nicht täuschen, und nach 12 Monaten beginnt die Mauser, die etwa 35 Tage dauert. Sie dauert den meisten Herstellern zu lange, zumal die Legeleistung der überanstrengten Tiere in der zweiten Legeperiode ohnehin nachlässt. Die Tiere werden daher nach nur einer Legeperiode „entsorgt“ und können – ausgemergelt und mit gebrochenen Knochen – oft nicht einmal mehr als Suppenhühner weiterverwendet werden.

Mythos Nr. 11: „Freilandhühner sind öfter krank und haben mehr Parasiten.“

Wie bei Menschen ist auch für Hühner die Infektionsgefahr auf einer Isolierstation am geringsten. Allerdings sind die Abwehrkräfte unter solchen Bedingungen auch am schwächsten entwickelt.

Hühner in Käfig- oder Bodenhaltung leben unter extremen Isolationsbedingungen – die sich allerdings nie hundertprozentig durchhalten lassen. Erkrankt dann doch einmal ein Tier in einer solchen Haltungsform an einer Seuche, werden oft alle Tiere im Stall gekeult – sei es, weil sich die Krankheit unter den abwehrschwachen Tieren schnell verbreitet hat, sei es, weil es wirtschaftlich geboten schien, die Gelegenheit zu nutzen, um eine Überschussproduktion auf Steuerzahlers Kosten (Entschädigungen) abzubauen.

Sonnenlicht und natürliche Verhaltensweisen steigern die Abwehrfähigkeit der Tiere. Eine sorgfältige Hygiene sowie regelmäßige Gesundheitskontrollen reichen in artgemäßer Haltung aus, um Gesundheitsgefahren unter Kontrolle zu halten.

Was äußerliche Parasiten anbelangt, so findet man sie in jeder Haltungsform. Wird den Hühnern jedoch das Sandbaden ermöglicht, können sie dadurch ihr Gefieder selbst regelmäßig von Parasiten säubern. Die Sandbäder in ausgestalteten Käfigen ermöglichen oft kein richtiges Sandbad für alle Hühner.

⁵ Bilder von Kükentötungsmaschinen finden Sie hier:
http://www.nammachinefabriek.nl/new_D.htm.

Noch besser, als nur die Haltungsbedingungen zu ändern, wäre es allerdings, wenn man wieder robuste Freilandrassen züchten würde. Zurzeit müssen sogar Biobetriebe mit den degenerierten Hybridrassen arbeiten, da es kaum noch Geflügelrassen gibt, die sowohl gesund als auch konkurrenzfähig wären. Die weltweite Reduzierung auf wenige Extremzüchtungen, die ausschließlich auf die Käfighaltung optimiert sind, erklärt sich durch die Monopolisierung der Züchtung: Wenige Konzerne dominieren den Großteil des Nutztiermarktes. Im Hühnerbereich gibt es nur noch eine Handvoll Konzerne, die die ganze Welt mit Hybridrassen beliefern.⁶

Mythos Nr. 12: „Eine Studie hat gezeigt...“

Studien zum Wohlbefinden von Tieren sollte man sich im Original und auf ihre Urhebererschaft hin ansehen, bevor man ihnen Glauben schenkt. Die meisten von ihnen stammen aus interessengeleiteter, abhängiger Forschung. Durch folgende Merkmale disqualifizieren sich solche Studien⁷ in wissenschaftlicher Hinsicht regelmäßig:

- Die beteiligten Forschungsinstitute unterhalten enge Beziehungen zu wirtschaftlichen Konzernen, die bestimmte Ergebnisse sehen wollen.
- Die Studien beschreiben einzelne Beobachtungen auf einer unvollständigen Datenbasis: So werden beispielsweise verschiedene Haltungsformen in verschiedenen Betrieben beobachtet, wobei außer Acht gelassen wird, dass die Betriebe sich durch verschiedenes Management, verschiedene Qualifikationen der Halter und viele weitere Parameter unterscheiden. Eine Gegenprobe unter Austausch nur eines Parameters erfolgt in der Regel nicht.
- Gut gemanagte Käfighaltungen werden mit schlecht gemanagten Freilandhaltungen verglichen.
- Ergebnisse von Studien mit verschiedenen Zielsetzungen und damit unvergleichbaren Versuchsanordnungen werden zusammengeführt.
- Die Beobachtungen, die in einer Studie möglicherweise noch ehrlich als bloße Beobachtungen geschildert werden, mutieren in Pressemitteilungen und Berichten von Interessenvertretern zu „Beweisen“.
- Last not least werden all diese Studien mit den üblichen degenerierten Legehybriden durchgeführt. Mit robusten Zweinutzungsrasen würden viele der Probleme, die gegen artgemäße Haltungsformen ins Feld geführt werden, gar nicht erst entstehen.

⁶ Vgl.

http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/landwirtschaft/geenpeace_tierzucht_monopoly.pdf

⁷ Ein gutes Beispiel aus jüngerer Zeit: <http://www.laywel.eu>